

## Die Quistorps

Die Familie Quistorp gehört zu den lutherischen Geschlechtern, in denen nach der Reformation (in Rostock 1531) das Miteinander von vertieftem Glaubensverständnis und breiterer Bildung durch Schule und Universität prägend wurde. Melanchthons und Bugenhagens Zielvorstellungen zeigten Wirkung. In fünf fast aufeinander folgenden Generationen von Rostocker Theologen im 17. und 18. Jahrhundert setzte sich diese Prägung fort, deren Spuren noch heute erkennbar sind.

Der erste von ihnen war **Johannes Quistorp d. Ältere (1584-1648)**. Sein Vater Joachim war Weissgerber in Rostock und hatte Catharina Dumrath, die Tochter eines Rostocker Zunftgenossen, geheiratet. Joachim entstammte einer ostholsteiner Bauernfamilie, deren Vorfahren vermutlich im 12. Jahrhundert im Zuge der großen Ostsiedlungsbewegung aus Holland nach Ostholstein kamen, wo sie seit dem 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt werden und wo noch heute das Dorf Quisdorf bei Eutin besteht, dessen Namen die Familie trägt. Der erste urkundlich nachweisbare Theologe der Familie ist 1396 Pfarrer Hinrich Quistorp in Wismar.

Nach dem Besuch der Rostocker Stadtschule wurde Johannes 16jährig für drei Jahre der Obhut seines Onkels Peter in Berlin anvertraut und besuchte das Gymnasium „Zum Grauen Kloster“. Danach begann er ein Philosophiestudium in Frankfurt/Oder, kehrte aber auf die Nachricht vom Tode seines Vaters 1604 nach Rostock zurück, um seiner Mutter beizustehen, und wechselte zum Theologiestudium (Nach mittelalterlicher Tradition waren die beiden Fächer ohnehin aufeinander bezogen). Seit 1613 war Johannes Magister und Dozent an der Philosophischen Fakultät. Anschließend nahm er die Chance wahr, als Reisebegleiter eines Lübecker Patriziersohnes zwei Jahre lang eine Reihe westeuropäischer Universitäten kennen zu lernen, u.a. Wittenberg, Jena, Marburg, Heidelberg, Tübingen, Köln, Strassburg und Basel, aber auch holländische, flämische und Brabanter Akademien. Zurückgekehrt erhielt er vom Rat eine städtische Professur, promovierte im Oktober 1616 zum D. theol. Gleichzeitig heiratete er Barbara Domann, Tochter eines Osnabrücker Advokaten. Die „Trau-Bibel“, gedruckt 1614 in Goslar, ist heute noch "Lehen" im älteren Familienzweig.

Bereits 1615 hatte man ihn zum Rektor der Universität gewählt, ein Amt, das er elfmal ausübte. 1616 wurde er zunächst als Zweiter Prediger (Archidiakon) an St. Marien berufen, viel später zum Hauptpastor und Stadtsuperintendenten des "Geistlichen Ministeriums" gewählt.

Seine überlieferten Predigten u.a. zu den prophetischen Büchern Jeremia und Nahum(!) während des nun auch Mecklenburg erfassenden 30jährigen Krieges zeigen, mit welcher Intensität er seiner Berufung als Kündiger von Gericht und Gnade Gottes nachzukommen suchte. Er verstand sein Amt auch als politischen Wächterdienst. So wurde er nicht nur der Hochschule, sondern dem Stadtrat und dann auch dem Herzog ein wichtiger Ratgeber. Seine Bedeutung (wie auch die seines Sohnes gleichen Vornamens) für die ersten Schritte aus einer erstarrenden lutherischen Orthodoxie hin zu einer persönlichen Heilsgewissheit in einer erneuerten „praxis pietatis“ ist nachlesbar in „RGG“ und in den Arbeiten von Taddel, Krabbe, Schmalz (KG Mecklenburgs), Strohm und Kaufmann. Mit Konsequenz kämpfte er für ein besseres akademisches Ethos, z.B. gegen den berüchtigten "Pennalismus", die Demütigungen und den Saufzwang für die Erstsemester.

In allem wollte er als Pastor und Professor ein Bekenner des „Evangeliums des Friedens“ sein und nahm es hin, während der heißen konfessionellen Streitigkeiten seiner Zeit als „Ireniker“ eingestuft zu werden. Gerade so wurde er „der richtige Mann zur richtigen Zeit am richtigen Ort“.



Fast zeitgleich kam der Ruf des Rats der Stadt Rostock auf den außerordentlichen Lehrstuhl für Theologie. In wenigen Wochen hatte er in seiner Vaterstadt viel Sympathie und Anerkennung seines breiten Wissens gefunden. Doch vor seinem Amtsantritt am 9.11.1649 ging er noch einmal auf eine komprimierte Studienreise zu den Lutherischen Hochschulen Deutschlands in Helmstedt, Leipzig, Jena, Wittenberg, Erfurt und Frankfurt/O. Den Grund für diese Hektik offenbarte er wohl in seiner Antrittsvorlesung: Seine Sorge um den geistlichen Zustand seiner – und des Vaters! – Lutherischer Kirchen, die ihn sein kurzes Amtsleben (er wurde nur 45 Jahre alt) hindurch begleitete.

Schon 1649 wurde er auch als Archidiakon an St. Jakobi bestätigt (seine Rednergabe war offenbar stärker als die seines Vaters.). Am 19.2.1650 promovierte er und heiratete Sophia Scharfenberg, Tochter eines Rostocker Juristen und langjährigen Bürgermeisters. Dem Paar wurden zehn Kinder geschenkt. 1651 bekam er ein Ordinariat und mit 30 Jahren das Pfarramt von St. Jakobi. Die ihm noch verbleibende Wirkungszeit hat er voll genutzt! Begabt und aufgrund seiner raschen Laufbahn mit Privilegien ausgestattet wusste er sich doch in den immer härteren Zeiten der katastrophalen Kriegsfolgen mit großer Armut und Seuchen dem Erbe seines Vaters als Seelsorger und Fürsorger verpflichtet. Oft soll er von Gängen durch die Stadt zum Kummer seiner Frau nur halbbekleidet nach Hause gekommen sein; er nahm Johannes des Täufers' Weisung (Luk. 3,11) wörtlich. Auch scheute es sich nicht vor Besuchen bei pestkranken Gemeindegliedern.

Als Rektor (das war er viermal) wies er die Kollegen der Medizinischen Fakultät an, mit ihren Hörern zu einem wöchentlichen diakonischen Anschauungsunterricht in die Spitäler zu gehen. Die akademische Bibliothek öffnete er der Allgemeinheit und führte öffentliche Buch-Auktionen ein, wie er sie in Holland kennen gelernt hatte. (In Rostock gab's damals nur einen Buchhändler!)

Erinnerenswert macht diesen zweiten Quistorp-Theologen vor allem sein über Rostock hinausgehender Versuch, konkrete Vorschläge für eine geistliche Erneuerung der Kirche der Reformation zu machen. Sie waren nicht nur sein eigenes Anliegen, sondern vorbereitet im Denken und Handeln seines Vaters und im Austausch mit gleichgesinnten jüngeren Kollegen. Der bedeutendste unter ihnen war Heinrich Müller, ein charismatischer Prediger an St. Marien, mit 21 Jahren schon Universitätsdozent, poetisch begabt. Er verzehrte sich im Dienst und starb früh. Auch der Diakon von St. Jakobi, Theophil Grossgebauer (gest.1663) gehörte zum Kreis der reformerischen Gesinnungsgenossen; er hatte bereits Vorschläge zur Einführung einer Konfirmation gemacht.

Dieser „Rostocker Frühling“ wurde in Deutschland bekannt durch Johannes Quistorps d.J. (lateinische) Denkschrift "Epistola oder Pia Desideria". Wohl nicht zufällig trug Philipp Jakob Speners späteres Manifest des Pietismus den gleichen Titel.



Johannes Quistorp d. Jüngere (1624-1669)

Gefordert wurde eine neue, innerliche Beteiligung an Gottesdienst, Sakrament und Gemeinde- gesang, dann aber auch eine verbesserte Gemeindestrukturen durch sogenannte "Kirchenkollegien aus etlichen Ältesten" wie die Quistorps sie auf ihren Studienreisen in den Presbyterien der Reformierten Kirchen der Niederlande und der Schweiz kennen und schätzen gelernt hatten. Solches widersprach freilich orthodoxen klerikalen Vorstellungen und roch nach Ketzerei. Grossgebauer brachte die Kritik an den orthodoxen Vorstellungen in seiner "Wächterstimme aus

dem verwüsteten Zion" auf den Punkt: „Unsere Kirchen werden viel gelehret, aber übel regieret.“

Daß der Kommerz an Sonn- und Feiertagen ausgeschaltet werden müsse, dafür aber auch die Überzahl von Heiligen-Festen zu reduzieren sei und daß endlich die Kirchenmusik weniger der Unterhaltung als der Anbetung zu dienen habe, gehörte zu weiteren „desideria“ bzw. „desiderata“ Johannes d.J.

Wie sehr es ihm um „die Sache“ und um die Gemeinde ging, zeigt seine Einführung in die Heilige Schrift, speziell für Laien geschrieben, mit dem bezeichnenden Titel „Schatz im Acker der Heiligen Schrift verborgen“. Darum kämpfte er auch für preisgünstige Bibelausgaben.

Sein Tod nach „hitzigem Fieber“ kam unerwartet am 24.12.(!)1669. Obwohl er zur Kathedralkirche St.Jakobi gehörte, wurde er neben seinem Vater in der Marienkirche beigesetzt.

Dem geistlichen Aufbruch ging leider bald die Luft aus. Die Reformer in Rostock starben alle bis 1680. Vor allem kam fast alles kirchliche und bürgerschaftliche Leben zum Erliegen durch den großen Brand vom 10.August 1677, der den größten Teil der Alt- und Mittelstadt zerstörte.

Der Dritte in der Quistorpschen Theologenreihe, **Johann Nikolaus Quistorp (1651 - 1715)**, hatte in seiner Jugend noch alle Vorzüge seiner Herkunft wahrnehmen können. Der Vater hatte seinen Ältesten auf das Güstrower Gymnasium geschickt. 1668 begann auch er seine Studien in Philosophie und Theologie, machte sein Hebraicum und hörte Logik, Rhetorik und Mathematik. Danach wünschte der Vater, ihn selbst theologisch weiterzubilden, starb aber ein Jahr später.



Johann Nikolaus Quistorp (1651 - 1715)

1670/71 ging auch er auf Gelehrten-Reise, besuchte Marburg, Giessen, Frankfurt/M., Tübingen und Straßburg, wo er ein halbes Jahr blieb. Zurück ging's über Heidelberg, Mainz, Köln und schließlich Utrecht, Leyden, Amsterdam. Drei Monate in Danzig, eineinhalb Jahre in Königsberg und eine Visite in Kopenhagen schlossen sich an.

1674 begann er mit Vorlesungen in der Vaterstadt und wurde 1676 zum Diakon an St.Nicolai gewählt, vom Herzog bestätigt und im selben Jahr in das "Geistliche Ministerium" aufgenommen. Man rühmte seine Rhetorik, weniger seine Gesangsgabe. Die Ehe, die er 1677 am 14.2. (noch vor dem Stadtbrand) mit der Juristentochter Elisabeth Berckow schloss, war überschattet vom frühen Tod mehrerer Kinder; 1692 starb auch die Mutter bei einer Zwillingsgeburt.

Nachdem er sich neben seinem Predigtamt wieder vermehrt der Akademie gewidmet hatte und die Greifswalder(!) Licentiaten-Würde verliehen bekam, wurde er 1684 zum Pastor an St.Nicolai bestätigt. 1686 promovierte er zum Dr. theol und wurde 1694 in die Theologische Fakultät aufgenommen. Vierzehnmal war er Dekan, sechsmal Rektor der Universität.

1695 heiratete der Witwer Christina Lenten aus einer Ratsherrenfamilie, mit der er noch einmal vier Kinder hatte, von denen zwei erwachsen wurden.

Beeinträchtigt wird diese „erfolgreiche“ Theologenlaufbahn von der Dürftigkeit des damaligen kirchlichen Lebens, über die alle Historiker klagen. „Streitigkeiten in der Pfarrerschaft füllen die Akten“. Ein besonders scharf-orthodoxer Dogmatiker (Fecht) wütete gegen jede pietistische Regung, die es nun doch auch in Rostock gab. Der Stadtrat verbot 1690 „unzulässige Conventikel“. Immerhin erschien 1702 ein neues „Rostocker Gesangbuch“, herausgegeben vom Jakobi-Pastor Becker. Und 1706 wurde nach dem Vorbild auch anderer Städte die Konfirmation eingeführt.

Da sich seit Beginn der 70er-Jahre das „Ministerium“ und der Rat auf keinen Stadtsuperintendenten einigen konnten, bestimmte der derzeit in Rostock residierende Herzog Friedrich Wilhelm im Jahre 1703 den Nicolai-Pastor Johann Nicolaus Quistorp dazu. Da er schon zwei Jahre später starb, erlebte er nicht mehr die Krise der Universität und das Kuschen des „Geistlichen Ministeriums“ vor den Übergriffen des herrischen Herzogs Carl Leopold, der den Rat entmachtete und sogar gefangen setzte. Als die Prediger die Bürger im Sinne des Herzogs beeinflussen sollten, beschloss man „sich ganz stille zu verhalten“.

Für eine Generation unterbrochen wurde die Reihe der Theologen durch **Lorenz Gottfried Quistorp (1691-1743)**. Auch er studierte zunächst in Rostock – allerdings Jurisprudenz – und wechselte dann in den Kaufmanns-Stand, wurde Handelsunternehmer und später in den Stadtrat gewählt. Nach dem frühen Tod seiner ersten Frau Anna Maria Berg, die ihm acht Kinder geboren hatte, heiratete er die Pastorenwitwe Dorothea Burgmann, eine vorbildliche Stiefmutter.

Seine beiden älteren Söhne Johann Jakob und Bernhard Friedrich fanden wieder Zugang zu theologischen Berufen. Im Todesjahr des Vaters wurden beide Magister an der Rostocker Universität. **Johann Jakob Quistorp (1717-1766)** war zuvor für ein Jahr als Hauslehrer nach Altenhof bei Kiel gegangen und anschließend mit seinem Bruder für drei Semester nach Jena. Von dort unternahmen sie eine Studienreise nach Erfurt, Wittenberg, Halle, Leipzig, Dresden, Köngstein, Helmstedt, Wolfenbüttel, Braunschweig, Lüneburg, Hamburg, Lübeck und zurück nach Rostock.

Nach Erhalt seines Magisterdiploms nahm er einen Ruf auf einen Lehrstuhl der Weltweisheit (Philosophie) in Kiel an und heiratete Catharina Dallin, mit der er neun Kinder bekam.

1747 gab Johann Jakob seinen Kieler Lehrstuhl auf und wurde Hofprediger und Kirchenrat des Fürstbischofs in Eutin. Seine Predigten veranlassten die Königlich Deutsche Gesellschaft an der Göttinger Akademie, ihn als Ehrenmitglied aufzunehmen.

1754 kehrte er nach Rostock zurück, wurde zum Pastor an St. Nikolai gewählt und erhielt den Lehrstuhl für Metaphysik. 1759 promovierte er an der theologischen Fakultät und übernahm das erste Mal das Rektorenamt, das er dreimal innehatte.

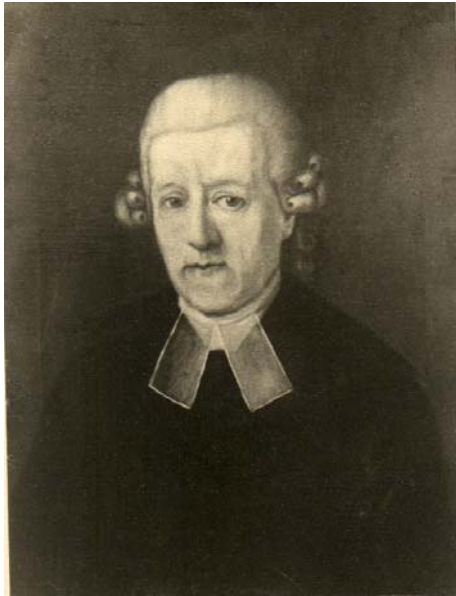
Er starb Weihnachten 1766 nach einer langwierigen Krankheit.



Johann Jakob Quistorp (1717-1766)

Sein jüngerer Bruder **Bernhard Friedrich Quistorp (1718-1788)** blieb nach dem Magisterdiplom an der Rostocker Universität und hielt philosophische und theologische Vorlesungen. 1749 wurde er außerordentlicher Professor der Theologie. Ein Jahr später wurde er als einziger vom Fürsten berufener Professor in die theologische Fakultät aufgenommen. 1753 erhielt er zudem das Amt des Superintendenten der Rostocker Diözese.

1760 kam es nach häufigen Reibereien zwischen Stadt und Herzog zu einer Kontroverse, als die theologische Fakultät die Aufnahme eines vom Herzog berufenen Professors verweigerte. Infolgedessen hatte der Herzog alle fürstlichen Professoren entlassen und nur denjenigen, die nicht in der Fakultät waren, eine neue Berufung nach Bützow erteilt. So verlor Bernhard sein Lehramt und das damit verbundene Gehalt. Er widmete sich ganz der Verwaltung der Superintendentur.



Bernhard Friedrich Quistorp (1718-1788)

Unter den anhaltend unerfreulichen Umständen erhielt er 1765 den Ruf an die Greifswalder Universität und zur Predigerstelle an St. Jakobi in Greifswald, weshalb er aus dem mecklenburgischen Rostock ins schwedische Greifswald zog. 1770 nahm er das dortige Rektorenamt wahr. 1779 wurde Bernhard General-Superintendent für Schwedisch-Vorpommern und Rügen. Zugleich war er – neben seiner Professur und der Pastorenstelle an St. Jakobi – Pastor an St. Nikolai, Stadt-Superintendent, erster Professor der Theologie, Prokanzler und Curator der Akademie, Präses des Consistoriums, Präpositus der Synode und Plebanus der Kirche zu Gützwow sowie Mitglied der Schwedischen Gesellschaft für Ausbreitung des Glaubens und Christentums.

Er starb 1788 in Greifswald und wurde vor dem Altar in der St. Jakobikirche beigesetzt.

In Rostock lehrten ungefähr zur gleichen Zeit zwei weitere Familienmitglieder als Universitäts-Professoren. **Johann Quistorp (1692-1761)** war Professor der Medizin und Arzneikunde, dreimaliger Rektor, praktizierender Arzt und Inhaber der Apotheke an der Marienkirche. **Johann Christian v. Quistorp (1737 - 1795)** war zunächst Anwalt und Professor der Rechtswissenschaften in Rostock, später in Bützow, zuletzt Appellationsrat in Wismar. Bekannt wurde er wegen seiner Verdienste um die Abschaffung der Tortur und der Patrimonialgerichtsbarkeit

Zur nächsten Generation gehörte **Gottfried Quistorp (1755-1835)**, Zeichenlehrer, Universitätsbaumeister und Adjunct der philosophischen Fakultät in Greifswald. Er galt als Mentor der vorpommerschen Romantik-Maler und führte, beispielsweise, Caspar David Friedrich mit großer Wahrscheinlichkeit an zwei, dessen Malerei beherrschende Themen heran, die Landschaftsmalerei und die Freimaurerei. Sein jüngerer Bruder, **Johann Quistorp (1758-1834)**, war in Greifswald praktizierender Arzt und Professor der Naturgeschichte und Ökonomie. Er übernahm die Leitung des Botanischen Gartens und war ebenfalls Rektor der Universität.

Ihr Vetter **Johann v. Quistorp (1752-1825)** begann die theologische Laufbahn, erhielt Magister- und Doktordiplom, entschied sich dann aber kurz vor der Übernahme einer Pfarre, weder akademisches noch kirchliches Amt zu bekleiden, und kaufte sich ein Lehngut. Vor diesem Schritt hatte sein Vater Bernhard (s.o.) ihn gewarnt, „sich nicht durch die Hitze der Liebe verleiten“ zu lassen!

Die nachfolgende Generation war durch die napoleonischen Kriege stark geprägt. Statt weiterer Theologen brachte die Familie jetzt neun Soldaten hervor, die sich an diesem den ganzen Kontinent aufwühlenden Kampf beteiligten. Es war übrigens in der Familiengeschichte die Generation mit den meisten Namensträgern, auch wenn dieser Zustand durch den Krieg schnell wieder geändert wurde. Am bekanntesten von ihnen wurde **August v. Quistorp (1786-1849)**. Wie schon sein Vorfahr Johannes d.Ä. unerschrocken den wallensteinschen Truppen die Stirn geboten hatte, gelang August die Verteidigung Kolbergs, wofür er den höchsten preußischen Kriegsorden pour le mérite erhielt.

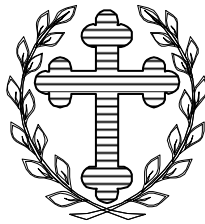
Die Rückkehr zu Theologie und Kirche durfte die Quistorp-Familie gleich in der nächsten Generation erleben. **Wilhelm Quistorp (1824 - 1887)**, immatrikulierte sich in Greifswald und Halle als Theologiestudent und wurde aktiv in der Theologen-Verbindung „Wingolf“. Er begeisterte sich nach Wicherns zündendem Aufruf von 1848 für den diakonischen Aufbruch der Volkskirche und praktizierte als Kandidat im „Rauhen Haus“ bei Hamburg. Nach bestandenem Examen übernahm er dessen Filiale in Züllchow bei Stettin, ein sogenanntes „Rettungshaus“ für gefährdete Jugendliche, und bekam den Auftrag, dort eine Diakonenschule aufzubauen. Der junge Vorsteher, mit der glaubensstarken Hippolyte Dondorff verheiratet, arbeitete bis zur Erschöpfung, wurde als „Trommler“ der Inneren Mission durch Kollektentreisen, Vorträge und Denkschriften bis nach Württemberg bekannt. Doch sehnte er sich nach einem geregelten Pfarrdienst. Er bewarb sich um das vorpommersche Patronatspastorat in Ducherow/Anklam mit Erfolg. Auf ziemlich hartem geistlichen Boden versuchte er seine ländliche Gemeinde für ein eigenes, kleines Diakoniewerk zu begeistern. Ein Waisenhaus für Kinder und Jugendliche aus Lehrer- und Missionarsfamilien, aber auch für die Region, wurde geplant. Das „Bugenhagenstift“ wurde 1867 mit Spenden und Krediten finanziert und gebaut. Es florierte nur kurze Zeit und stand dann vor dem Konkurs. Pastor v. Bodelschwingh griff helfend ein und bestellte einen Betheler Pastor als Heimleiter. Wilhelm starb fünf Jahre später in Greifswald. Das „Bugenhagenstift“ überstand 2 Weltkriege. Wilhelms älterer Bruder **Johannes Quistorp (1822 - 1899)**, Fabrikant in Stettin, hatte sich nicht minder diakonisch engagiert. Er sorgte in seinem Zementwerk auf Wollin und auf Rügen für gerechte Arbeitsbedingungen, Gesundheitsfürsorge und Bildungsmöglichkeiten für die Familien seiner Mitarbeiter. In Stettin stiftete er, unter anderem, das Ev. Krankenhaus "Bethanien" mit einer eigenen Schwesternschaft. Deren Altschwestern fanden 1945 Zuflucht in Ducherow, wo inzwischen geistig und körperlich behinderte Jugendliche betreut wurden. Daraus entstand zu DDR-Zeiten das "Diakoniewerk Bethanien" der Pommerschen Kirche, heute in seiner Doppelaufgabe an alten und jungen Hilfsbedürftigen mitgetragen vom Johanniterorden, in dem sich seit vier Generationen Quistorps aktiv engagieren, unter anderem auch heute noch in dieser Ducherower Einrichtung.

Die Familie Wilhelm Quistorps hat sich nach dem tragischen Abschied von Ducherow weiterhin in Theologie, Mission, Diakonie und Evangelische Jugendbildung eingebracht. Drei Söhne studierten Theologie in Greifswald, Berlin und Halle, zwei von ihnen wurden Pfarrer, einer nahm Germanistik hinzu und wurde Religionslehrer an rheinischen Gymnasien. Eine Tochter ging in die Rheinische Mission nach Sumatra, eine andere leitete in Misdroy auf Wollin das „Christliche Hospiz“. Eine Enkelin schloss ein volles Theologiestudium ab und wurde im Kirchenkampf Pfarrfrau. Zwei Enkelinnen studierten „theol. et phil.“ fürs Lehramt. In der Familie des rheinischen Studienrats Gottfried Quistorp (1867 - 1948) wurde der Sohn einer Tochter (Kriegerwitwe) nach Studien in Bonn und Tübingen Berufsschulpfarrer. Der ältere Sohn Heinrich (1911-1987), schon aktiv in der Bekennenden Kirche als Schüler Karl Barths in Bonn und als Vikar im Hunsrück, hatte ein Stipendium in Utrecht nutzen können zum Abschluß einer Licentiatenarbeit über Calvins Eschatologie. Er war nach dem Kriege Pfarrer in Gemeinden am Niederrhein und in Minden/W. Dort wurde er aus Gesundheitsgründen vorzeitig (1967) pensioniert. Seine älteste Tochter studierte in Berlin "theol. et phil." und ging danach in die Politik als Mitbegründerin der GRÜNEN.

Der jüngere Sohn, Hans Joachim, geb. 1920, begann das Theologiestudium nach einer Laufbahn als aktiver Seeoffizier (1939-1945) in englischer Kriegsgefangenschaft (bis 1948) im YMCA-Studien-Camp Norton/Notts. Nach der Heimkehr setzte er seine Studien in Bonn und Göttingen fort und wurde Pfarrer der Ev. Gemeinden Bensberg bei Köln, in Saarbrücken und in der deutschsprachigen Ev. Gemeinde in Brüssel. Seine Frau, Dr.med. Almuth Blunck, Konabiturientin, gab ihren Arzt-Beruf auf für eine aktive Mitarbeit in den drei Gemeinden, die ihr das besonders herzlich dankten. Sie starb 2002.

Die Nachkommen des Lehngut-Käufers Johann (s.o.) übten keine theologischen Berufe aus. Sie blieben über mehrere Generationen großteils der Landwirtschaft treu; andere wurden Kaufleute, Soldaten oder Banker. Ihre christliche Lebenseinstellung zeigten sie jedoch in einem über das übliche Maß hinausgehendem ehrenamtlichem Engagement. Sie nahmen als Gutsbesitzer in Vorpommern das Kirchenpatronat und andere Ehrenämter wahr. Flucht und Neuanfang 1945 änderten Betätigungsort, aber nicht Betätigungsart, gegenwärtig zum Beispiel ehrenamtlich bei der Alten-, Jugend oder Behindertenarbeit, bei der Gründung einer ev. Schule, als Leitung einer ev. Gemeindeakademie oder in Kirchengremien und -synoden.

Hauptberuflich ist heute in keinem der Familienzweige eine „theologische Erbfolge“ zu erkennen. Doch den Segen der Eltern „auf Kinder und Kindeskinde“ bezeugt die Heilige Schrift; sie leistet freilich jeder genealogischen Verklärung Widerstand und lässt auf die „neue Kreatur in Christus“ hoffen.



Familienwappen  
der Quistorp

[www.quistorp.de](http://www.quistorp.de)

Hans Joachim Quistorp, Pastor em., Bonn  
Achim v. Quistorp, Kaufmann, Hamburg